Miloš Havelka: Wo also liegt die Mitte? Mental maps von Mitteleuropa
In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk (Hg.):
Peripherie in der Mitte Europas. Schriften des Collegium PONTES Band 2
Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2009
DOI 10.1696/cpjgIII-2004-3

Miloš Havelka

Wo also liegt die Mitte?!
Mental maps von Mitteleuropa

Unter Kategorien, in denen die Menschen ihre historisch entstandene Welt begreifen, hat in der letzteren Zeit Kategorie des Raumes eine große Karriere gemacht.[1]

Vielleicht haben wir es da mit einer breiteren Tendenz zu tun, die eine radikale modernistische Überzeugung, dass der Raum aus der Zeit, dass heißt aus Veränderung, Entwicklung und dem Fortschritt, zu verstehen ist, sich durch eine zwar asymmetrische, doch komplementäre (postmoderne) Auffassung zu ergänzen oder direkt zu ersetzen bemüht, nämlich, dass die Zeit durch den Raum bestimmbar ist, der doch auch immer etwas Ungleichzeitiges bedeutet und der auf Zeitverluste und Zeitsprünge, auf Pluralität und Inkompatibilitäten u.ä. hinweist.

In Hinsicht darauf, wie sich die Räume in den Augen von Beobachtern bilden bzw. wie kollektive Raumvorstellungen als Rahmen (*frames*) konstruiert werden, wie sie sich verbreiten und wie sie tradiert werden, spricht man auch über *mental maps*[2], sozusagen über die Karten und Landkarten ›im Kopf‹. Sie sind etwas, was durch kollektive ›Seelen‹ gestaltet und getragen wird. Die politischen, kulturellen, zivilisatorischen, religiösen, nationalen sowie alle anderen Räume sind in den Köpfen meistens anders gezeichnet als auf den Landkarten.

Einen ähnlich ausgedachten Charakter hat auch der nach wie vor umstrittene Begriff von ›Mitteleuropa‹.[3] Es existierte nie als ein verbindlich

[1] Vgl. z.B. Osterhammel, Jürgen: *Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistoire und historische Geographie*. In: *NPL*, 43, 1998, S. 374–397.

[2] Zum Begriff *mental maps* vgl. z.B.: Schlögl, Karl: *Promenade in Jalta und andere Städtebilder*. München, Wien, 2001, Schlögl, Karl: *Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang.* München, Wien 2000, *Mental Maps*, hrsg. von Christoph Conrad. In: *Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*, Jg. 28, Heft 3, Juli-September 2002.

[3] In Zusammenhang mit seinem Begriffsbestimmung und deren Konsequenzen ist in-

aufgestelltes Gefüge, immer nur ›in den Köpfen‹. Bei seinem *mental mapping* kann man auf zwei in verschiedenen Richtungen laufende europäische Orientierungsachsen hinweisen.

Wie Paul Hazard in seinem Buch *Die Krise des europäischen Geistes*[4] im Zusammenhang mit der Entdeckung des ›Neuen‹ und des ›Modernen‹ in der so genannten *querelle des anciens et des moderns* einmal zeigte, hat sich am Ende des 17. Jahrhunderts die bis dahin herrschende Überzeugung über die Kulturdominanz des Südens zugunsten einer Dominanz des Nordens geändert, was ungefähr bis zum Krimkrieg in der Mitte des 19. Jahrhunderts galt.[5]

Vor einem solch orientierten Hintergrund kann man dann Mitteleuropa auf eine *more germanico* Weise auffassen, nämlich als einen zwischen Nord und Süd laufenden Streifen von Staaten, mit Holland an einem Ende und über Deutschland, Tschechien, Polen, Österreich, Slowakei, Slowenien, Ungarn und Rumänien bis zur Ukraine reichend, wie wir es z.B. bei Friedrich Naumann begegnen.[6]

Doch schon seit der Aufklärung setzte langsam eine andere Orientierung der europäischen Landschaft ein, nämlich eine Ost-West-Achse, die auf einem universalisierenden Zivilisationsbegriff der Aufklärung basierte, der eine implizite Unterordnung der Kultur voraussetzte und dadurch zum ersten mal zur Verbreitung eines zivilisatorischen West-Ost-Gefälle beitrug.[7]

zwischen eine reiche Literatur entstanden. Als übersicht kann z.B. dienen: Mout, Nicolette: *Does Europe Have a Centre? Reflections on the History of Western and Central Europe* und Stourzh, Gerald: *Statt eines Vorworts, Europa, aber wo liegt es?* Beide in: Stourzh, Gerald (Hrsg.): *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung.* Wien 2002, S. IX–XX und S. 1–15. Verschiedene Facetten und Forschungsperspektiven bietet in diesem Zusammenhang ein Sammelband von: Feichtinger, Johannes, Pruntsch, Ursula, Czáky, Moritz (Hrsg.): *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, Innsbruck, Wien, München 2003.

4 Hazard, Paul: *Die Krise des europäischen Geistes*, (franz. 1931). Hamburg 1938.

5 Vgl. Huizinga, Johann: *Wenn die Waffen schweigen*. Basel 1945. Zu diesen Problemen sehr systematisch auch Lemberg, Hans: *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Von ›Norden‹ aufs ›Osten‹ von Europa.* In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, Bd. 33 , München 1985, S. 51–91.

6 Vgl. Naumann, Friedrich: *Mitteleuropa.* Berlin 1915.

7 Wolf, Larry: *Inventing of Eastern Europe. The Map of Civilisation on the Mind of the Enlighment*, Stanford University Press, 1994.

Im Laufe der Zeit ist auf dieser Grundlage eine ganz andere Mitteleuropa entstanden, das meistens als ein nord-südlich orientierter Streifen von kleineren Nationen zwischen Rußland und Deutschland vermarkt war.

Solche Auffassung als eines sich um die Linie Helsinki-Trieste erstreckenden Raumes, der immer verschiedenen Einflüssen und Wirkungen aus beiden Richtungen, und zwar seit dem Anfang, als sich sein Kern zwischen dem Karolingischen und Oströmischen Reich formierte, ausgesetzt wurde, und der später durch Nationalismen der einzelnen dort lebenden Völker immer bedroht wurde, hat sich besonders im ungarischen politischen Denken durchgesetzt. So z. B. bei István Bibó, während der Herbstrevolution 1956 Minister im Regierungskabinett von Imre Nagy, begegnet man schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg einer Überzeugung[8], dass die mitteleuropäischen Nationen zu entscheidendsten Modernisierungsetappen nicht in dem Maße gekommen seien, die für Entwicklung und Zustand der westlichen Gesellschaften charakteristisch sind[9]. Die verheerende Wirkung von mitteleuropäischen Nationalismen sei dann durch kein mitteleuropäisches Zusammenschliessen zu überwinden, sondern eher durch eine Vertiefung von westlichen Werten und durch direkte politische Orientierung an den Westen.

Ein anderes, höchst interessantes ›mapping‹ von Mitteleuropa hatte Bibó's Schüler, der Historiker Jenö Szücs, angeboten. In seinem Buch *Die drei historischen Regionen Europas*[10] versuchte er eine strukturalistische Reinterpretation von Bibós These über Misere der mitteleuropäischen Kleinstaaterei auf einer Folie einer historisch belegten mitteleuropäischen Mangelentwicklung besonders von Demokratie und des Liberalismus durchzuführen.

Der zwischen Karpaten und eine Linie der Flüsse Laita und Elbe entstandene Zwischenraum, also das mittlere Europa, wurde von beiden sich auf verschiedene Weise entwickelten Staats-Modellen, dem östlichen wie dem westlichen, in verschiedenen Wellen beeinflusst und ist beiden – dem

8 Bibó, Istvan: *Die Misere der osteuropäischen Kleinstaaterei* (1946). Frankfurt an Main 1993.

9 Zur Überwindung dieser Situation hat Bibó ein Konzept des ›dritten Weges‹ zwischen Kapitalismus und Sozialismus als Mitteleuropaprogramm für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt, das damals auch bei anderen mitteleuropäischen Nationen, z. B. bei den Tschechen, gewisse Rolle spielte.

10 Szücs, Jenö: *Die drei historische Regionen Europas* (1983). Frankfurt am Main 1994.

Westen wie auch dem Osten – offen geblieben. Mitteleuropa, das bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts im Prinzip ein organischer Teil des Okzidents war, blieb gegenüber der westlichen Entwicklung zurück und wurde von ihr nur abhängig, was verursachte, dass in dieser Region viele Relikte älterer, feudaler Entwicklung überlebten und Mischformen entstanden, die Mitteleuropa an den Osten banden. Deswegen ist Mitteleuropa für Szücs kein spezifisches Modell der historischen Entwicklung, sondern nur westlicher Rand Osteuropas im politischen Sinne und östliche Peripherie Westeuropas im kulturellen Sinne.[11]

Was an Szücs' Ausführungen wichtig scheint, ist seine nichtessentialistische Herangehensweise, seine Ablehnung aller Vorstellungen, dass so etwas wie ›mitteleuropäisches Prinzip‹ existierte, welches von sich selbst das Leben, die Kultur und die Politik einzelner Völker in dieser Region prägen sollte.

Szücs' Standpunkt ähnelt dem von Slowenen und Kroaten, die zwar den Mitteleuropäern meistens zugerechnet werden, doch die – wie zum Beispiel die Schriftsteller Milan Krleža, Danilo Kiš oder Drago Jančar – in den Diskussionen der 80. Jahre jede mitteleuropäische Substanz im Sinne irgendeiner übernationalen Entität ablehnten[12]. Dabei ging es ihnen nicht nur um territoriale Ungenauigkeit des Begriffes Mitteleuropa, sondern zugleich um ein angebliches Missachten von Unterschieden und einseitige Betonung von Ähnlichkeiten, was angeblich einen kompensatorischen Charakter hat. Man formulierte es als eine Sehnsucht, in ein gemeinsames Europa aufgenommen zu werden oder für sich selbst ›ein Europa‹ zu adoptieren.

Probleme mit der Abgrenzung von Mitteleuropa haben auch die Polen. Polnische Intellektuelle beschäftigten vielmehr Fragen der staatlichen Souveränität, politischer und kultureller Identität, einer Beziehung zum Sozialismus usw., wobei das Thema der Freiheit, das der Historiker Oskar Halecki schon am Anfang der 50. Jahre als einen überhaupt europä-

[11] Szücs, Jenö: *Die drei historische Regionen Europas* (1983). Frankfurt am Main 1994, S. 48.

[12] Deswegen lehnt zum Beispiel Danilo Kiš explizit die Möglichkeit ab, über eine typische mitteleuropäische Poetik zu sprechen, die Kunst und Literatur einzelner Völker dieser Region auszeichnen sollte. Vgl. Kiš, Danilo: *Variace na středoevropská témata* (1991). In: Cabada, Ladislav, Havelka, Miloš (Hrsg.): *Západní, východní a střední Evropa jako kulturní a politické pojmy.* Plzeň 2000, S. 138–147.

ischen Grundwert postulierte, für sie eine immer größere Rolle spielte.[13] Damit hängt auch zusammen, dass den polnischen Historikern zufolge die Gebiete um Litauen und das Baltikum, doch auch Teile des heutigen Weißrussland und der Ukraine und ihre Zugehörigkeit zu Mitteleuropa nicht vernachlässigt werden dürfen.[14] Wie der polnische Historiker Leszek Żyliński schrieb, in Polen orientierte man sich nicht so sehr an der Idee Mitteleuropa, richtungweisend war vielmehr der Begriff Intermarium:

> Geographisch könnte man diese Region als ein Gebiet zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer beschreiben. … Intermarium (galt) vor allem als Erfahrungs- und Bewußtseinsgemeinschaft derjenigen Völker, deren Souveränität und Zivilisationszugehörigkeit von den Nachbarn in Zweifel gezogen werden und als ein Gebiet, demgegenüber Polen in seiner Geschichte eine besondere Verpflichtung eingegangen ist. Den Schlüssel zum Verständnis dieser Konzeption bildete von Beginn an das Suchen eines Ausweges aus der Situation, entweder von Deutschland oder von Russland beherrscht zu sein.[15]

In Tschechien waren Versuche Formulierung politischer und kultureller Probleme in einer Mitteleuropa-Perspektive älter und sind parallel zu den deutschen und österreichischen Diskussionen[16] dieses Themas im 19. Jahrhundert entstanden. Mitteleuropa sahen die Tschechen im Kontext eigener historischen und kulturellen Identität vor allem als Problem einer kleinen Nation in geopolitisch exponiertem Raum zwischen Deutschland und Russland. Und zwar seit der Zeit von František Palacky, dem Begründer der modernen tschechischen Historiographie und Politik.

[13] Halecki, Oskar: *The Limits and Divisions of European History.* London, New York, 1950. Ähnlich hat der in Amerika wirkende polnische Historiker Piotr S. Wandycz den Freiheitsgedanke zur Hauptperspektive seine Mitteleuropageschichte gemacht. Vgl. Wandycz, Piotr S.: *The Prize of Freedom. A History of East Central Europe from the Midle Ages to the Present.* New York 1992.

[14] Vielleicht auch deswegen benutzen einige polnische Historiker ohne weiteres Begriff ›Ost-Mitteleuropa‹, dem wir sonst bei Tschechen oder Ungarn nur selten begegnen. Vgl z.B. Wandycz, Piotr S.: *The Prize of Freedom. A History of East Central Europe from the Midle Ages to the Present.* New York 1992.

[15] Zitiert aus der Handschrift von Żyliński, Leszek: *Mitteleuropa versus Intermarium*, S. 4.

[16] Vgl. dazu z.B. Schnur, Roman: *Mitteleuropa in preußischer Sicht: Constantin Frantz*. In: *Der Staat* 25 (1986); Mommsen, Wolfgang J.: *Die Mitteleuropaidee und Mitteleuropapläne im Deutschen Reich vor und während des Ersten Weltkrieges.* In: Plaschka, Richard G.: *Mitteleuropakonzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.* Wien 1995.

In den 60. Jahren des vorigen Jahrhunderts ist es paralell zu der ersten internationalen Mitteleuropadiskussion gekommen, die die Namen wie Claudio Magris[17], Carl E. Schorske[18], William M. Johnston[19], Stephen Tulmin und Allan Janick[20] und einigen anderen repräsentieren. Gegenüber dem älteren Konzept eines politisch und ökonomisch uneinheitlichen und den äußeren Zwängen immer wieder ausgesetzten Mitteleuropas hat man angefangen, seine angeblich natürlich entstandene, faktische und unabhängig existierte kulturelle Einheit und geistige Produktivität zu betonen[21].

Als einer der ersten Mitteleuropaessayisten versuchte am Anfang der 60. Jahre der tschechische Philosoph Karel Kosík dieses Konzept zu thematisieren. Er sprach über ein mögliches Treffen von Kafkas Josef K. und Josef Schwejk von Jaroslav Hašek in der Prager Nerudovastrasse und er hat es als ein Symbol einer anderen Möglichkeit fürs Verstehen von tschechisch–deutsch–jüdischen Zusammenlebens in Mitteleuropa ausgelegt[22],

17 Magris, Claudio: *Habsburský mýtus v moderní rakouské literauře (Il mito absburgico nella letteratura austriatica moderna* (1963). Brno 2000.

18 Schorske, Carl E.: *Fin de Siecle – Viennna. Politic and Culture.* New York 1981. Einige Aufsätze im Buch sind freilich schon in erster Hälfte der 60er Jahre entstanden und wurden in verschiedenen amerikanischen Zeitschriften publiziert.

19 Johnston, William: *The Austrian Mind – An Intellectual and Social History 1848 – 1938.* University of California Press, 1972.

20 Toulmin, Stephen, Janick, Allan: *Wittgensteins Viena* (1973). München 1975.

21 Vgl. auch die zitierten Bücher von György Konrad.

22 Schwejk bei der Begegnung irgendwie erkennen? Könnten sie sich über ihr Schicksal verständigen? Was verbindet die beiden auf den ersten Blick so unterschiedlichen Menschentypen? Kosíks Bejahung diesen Fragen begründet sich an einer Vorstellung einer allgemein menschlichen Bestimmung, die die beiden Romanhelden verkörpern und die die entfremdete Realität ihrer Zeit entblößen. Die beiden Romanhelden dienen trotz aller ihrer Verschiedenheit als Zeugen einer entgleisten Welt, jener Epoche der Krise, die auch z. B. Wiener Dichter und Publizist Karl Kraus kritisierte. Doch bei Karel Kosík begegnet man noch einem anderen Motiv, das sich mit der Zeit immer deutlicher zeigte: Mitteleuropa sei eine Region, die seine eigenen wesentlichen Bestimmungen und eigenartiges Kulturerbe hat, das besonders eine von dem Osten verschiedene Mentalität produzierte. Deswegen sollten die mitteleuropäischen Völker das Recht haben, den Sozialismus auf einem, von der Sowjetunion verschiedenem Wege zu bauen. Dies waren die Argumente, denen Kosík etwas später und besonders in der zweiten Hälfte des Jahres 1968 den tschechischen Kosíks Fragen im Jahre 1963 begegnete: Könnten sich die beiden menschlichen Typen, Josef K. und Josef H., den politischen Reformsozialismus zu verteidigen versuchen. Vgl. Kosík, Karel: *Rozhovor o próze. Hašek a Kafka* (dt. Ein Gespräch über Prosa: Hašek und Kafka). In: *Literární noviny,* 1963, č. 3.

was ein Motiv ist, das dann im Tschechien der 80. Jahre wieder auftauchte. Auf eine massive Weise ist die Mitteleuropaproblematik in Tschechien nach der russischen Okkupation‘ 68 zurückgekehrt. Die kulturelle, soziale und geschichtliche Einzigartigkeit von Mitteleuropa sollte damals als ein Argument gegenüber der falschen Universalität des russischen Bolschewismus dienen und ein mitteleuropäisches Recht auf einen eigenen Weg zum Sozialismus legitimieren, der wesentlich verschieden von dem russischen sein müsste.

Neben ›liberal-emanzipatorischen‹ Mitteleuropavorstellungen, die Karel Kosík und etwas später auch Milan Kundera personifizieren, begegnete man freilich im Tschechien der 70. Jahre immer öfters auch einem eher traditionalistisch-konservativen Mitteleuropabegriff, mit dessen Hilfe besonders die jüngere Generation versuchte, sich von allen Sozialismusvorstellungen zu befreien. In dieser Auffassung wurde die kulturelle und politische Selbständigkeit Mitteleuropas einseitig betont und damit auch die eigenen tschechischen, auf die Zeit vor dem ersten Weltkrieg zurückgehenden politischen Traditionen akzentuiert.[23]

Seit dem Anfang der 80. Jahre wurde die Mitteleuropathematik im Zusammenhang mit der von Milan Kundera entwickelten starken These aktualisiert, dass die echten europäischen Werte und Impulse, die der Westen schon vergessen hat (egal, ob wegen seiner konsumorientierten Lebensweise oder wegen Versuche, sich mit der Sowjetunion zu verständigen), eigentlich nur in dem von Russen beherrschten Mitteleuropa und in ihrer Kultur überlebt hätten, was der Westen als eine Mahnung wahr-

[23] Eine zwar indirekte, doch wichtige Bedeutung für weitere Entwicklung tschechischer Diskussionen zu diesem Thema hatten einige Texte von Jan Patočka vom Ende der 60. Jahre, wie *Filosofie českých dějin* (Philosophie der Tschechischen Geschichte, 1969), *Dilema v našem národním programu – Jungmann a Bolzano* (Das Dilemma in unserem nationalen Programm – Jungmann und Bolzano, 1969), *Náš národní program a dnešek* (Unser nationales Programm und die Gegenwart, 1969), und auch sein späterer Aufsatz aus dem Jahre 1975 *Pokus o českou národní filosofii a jeho nezdar* (Versuch über eine tschechische nationale Philosophie und sein Scheitern). Hier wurden manche ideologisch und politisch petrifizierte tschechische historische Vorurteile, besonders über nationale Wiedergeburt im 19. Jahrhundert problematisiert, oder mindestens durch breitere Kontexte relativiert, und die Frage nach mitteleuropäischem Zusammensein in neue Kontexte gestellt. Im Zusammenhang damit wurde dann im Samisdat besonders über den tschechischen Nationalismus diskutiert, und daneben auch über die Vertreibungsproblematik.

nehmen sollte. In der folgenden internationalen Diskussion sind weitere Mitteleuropäer aufgetreten, darunter z. B. der ungarische Schriftsteller Arpad Gönz, der spätere Präsident, und besonders György Konrad mit seinem Buch Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen[24]. Aufgrund angeblicher historischer mitteleuropäischer Erfahrungen versuchte hier Konrad ein Modell des mitteleuropäischen intellektuellen Verhaltenkodexes zu entwerfen, der in Hinsicht auf den damals real existierenden Sozialismus systemunabhängig und in seinem Wesen systemüberwindend sein sollte und der einige Berührungspunkte mit dem tschechischen, von Schriftsteller Ludvík Vaculík praktisch betriebenen und von Václav Havel theoretisch entwickelten Konzept der ›nichtpolitischen Politik‹ hatte.

Das, was all diese mitteleuropäischen *mental maps* im 20. Jahrhundert – polnisches Intermarium, ungarischer Karpatenbogen, tschechischer Streifen von kleinen Nationen zwischen Deutschland und Russland sowie österreichische kulturell produktive k. und k.-*Monarchie* – trotz aller Verschiedenheiten verbindet, war eine Sehnsucht, das Mitteleuropa als ein Land von Grenzen, Mauern und Endstationen vor allem politisch zu befreien. Vielleicht auch deswegen hat Milan Kunderas Konstruktion über die Entführung von Europa damals so große Aufmerksamkeit wachgerufen und in einer modifizierten Gestallt auch das Jahr 1989 überlebt.

[24] Konrad, György: *Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen.* Frankfurt am Main 1985.